

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 45 (1969-1970)

Heft: 9

Artikel: Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71

Autor: Kurz, H.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

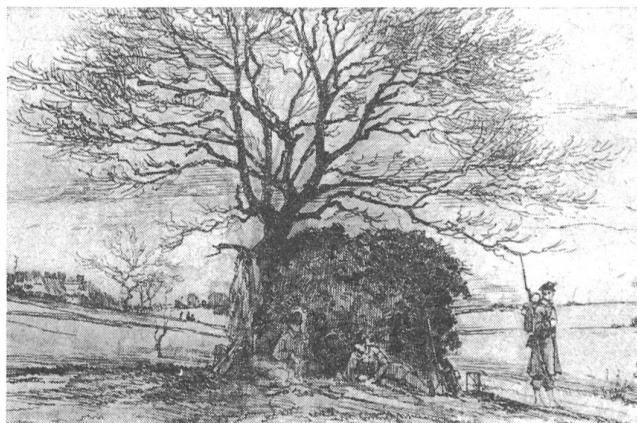
Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71

Erster Teil: Die Geschehnisse bis zur Belagerung von Paris

I. Einleitung

Verschiedene Gründe sind uns Anlass dazu, heute des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 zu gedenken, dessen Ausbruch sich im Juli zum hundertsten Male jährt.

1. In erster Linie sind es *allgemein-militärische* Voraussetzungen, die in der besonderen Natur dieses Krieges liegen, die unser Interesse beanspruchen. Wenn man von den am Anfang des Jahrhunderts stehenden Napoleonischen Feldzügen absieht, war der Krieg von 1870/71 der grösste und bedeutendste Waffengang des 19. Jahrhunderts. Auch wenn es der Diplomatie Bismarcks gelungen ist, den Krieg auf die zwei damaligen Grossmächte Deutschland und Frankreich zu «isolieren», übertrafen sein Aufwand und vor allem die darin eingesetzten Truppen alle übrigen Feldzüge des Jahrhunderts bei weitem. Äusserlich gesehen brachte der Krieg trotz dem durchschlagenden Erfolg einer Partei allerdings keine umwälzende Neuordnung in Europa. In Frankreich brach zwar das Kaiserreich zusammen, und in Deutschland wurde das Reich zum Kaiserreich geeinigt. Die Waffenerfolge der Deutschen verliehen ihnen für einige Zeit einen europäischen Vorrang, der sich unter anderem in der Besitznahme des Elsass und von Teilen Lothringens äusserte. Darin musste ein Keim zu künftigen Konflikten liegen. Die grossen Kriege des 20. Jahrhunderts stehen deshalb in engem Zusammenhang mit dem Krieg von 1870/71.

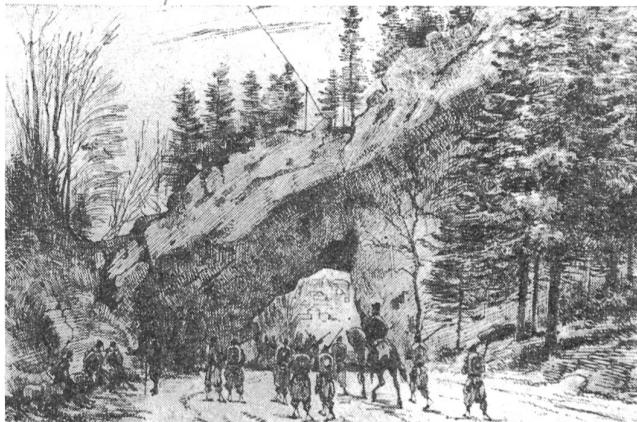


Schweizerische Armee 1870/1871 Auf Vorposten



General Hans Herzog, Aarau (1819—1894)
Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee 1870/71
(25. August 1870)

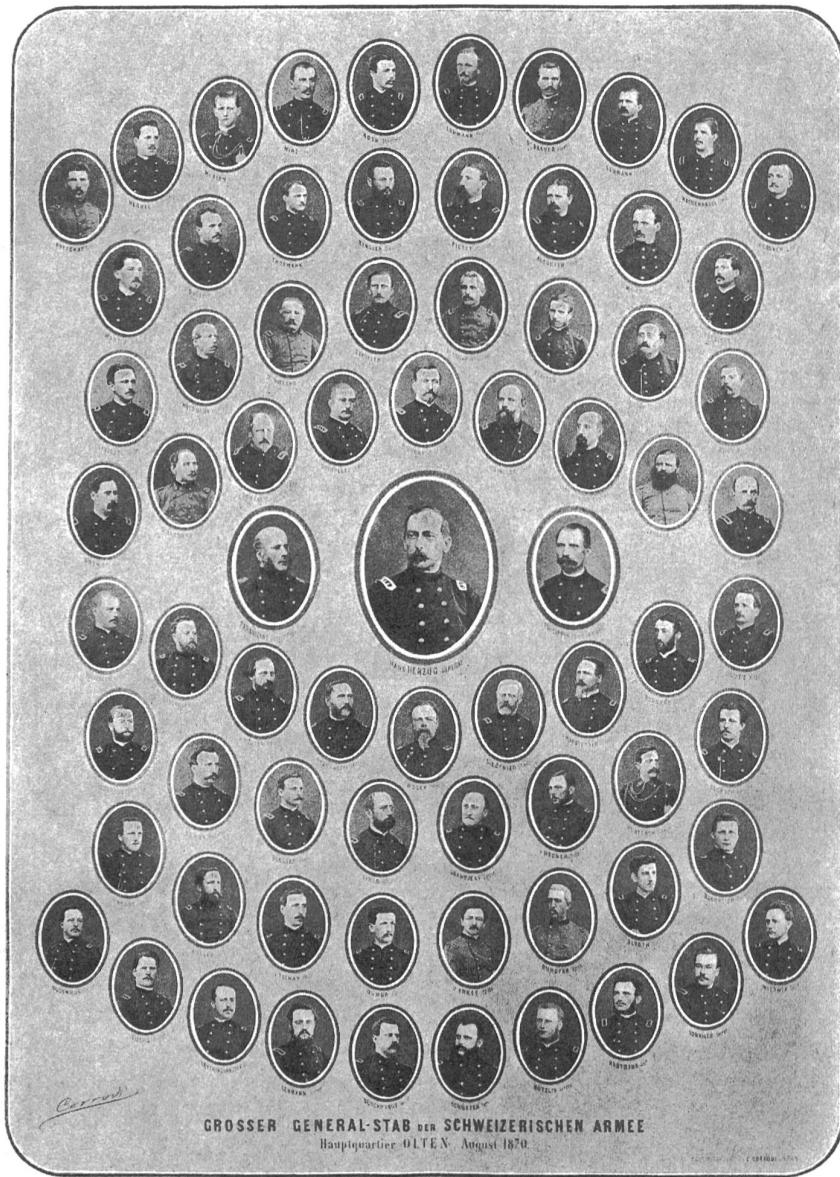
(Photo: Gysi, Aarau, 1870)



Schweizerische Armee 1870/1871 Infanterie auf Pierre-Perluis



Schweizerische Armee 1870/1871 Ankunft der Artillerie



Der Grosse Generalstab der Schweizerischen Armee 1870

Militärisch betrachtet liegt der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Ersten Weltkrieg. Wenn in ihm auch Elemente der modernen Kriegsführung des 20. Jahrhunderts nicht zu übersehen sind, steht er innerlich doch noch viel näher der Napoleonischen Ära. Wohl gaben Eisenbahnen und Fernsprecher der Strategie neue Möglichkeiten; aber ihre leitenden Ideen und ihre taktische Ausgestaltung waren noch weitgehend napoleonisch. Die Schlachten massen sich grösstenteils nach Tagen, dennoch zog sich der Krieg über Monate hin. Der Feldherr führte nicht mehr unmittelbar, sondern er lenkte die Schlacht aus der Ferne. Dem Streben nach Umfassung der feindlichen Heereskörper trat nun eine weitgespannte, möglichst durchgehende Front entgegen. Denn nun erlaubten es die Heeresgrössen in zunehmendem Masse, den Kriegsschauplatz in seiner ganzen Breite zu decken. Daraus erwuchs das Streben nach weiträumigen Umfassungsbewegungen, mit welchen die Flanken des Gegners überflügelt werden sollten.

Gleichzeitig führte die Ausdehnung der Fronten dazu, dass die Angriffe nicht mehr allein darauf gerichtet waren, das feindliche Heer zu treffen, unabhängig davon, wo es gerade stand; massgebend wurde nun auch seine Stellung im Raum. Die einzelnen Schlachten wurden wohl noch mit der geballten Masse der Infanterie und dem Salvenfeuer des geschlossenen Truppenkörpers ausgefochten — daneben liessen sich aber auch schon die gelockerten Formen der an den Boden gehefteten Infanterielinie erkennen. Die abstossende Wirkung des ausgezeichneten französischen Chassepot-Gewehrs trat erstmals entscheidend in Erscheinung und bewirkte einen Wandel der Infanterietaktik mit aufgelockerten Formen und dem Fernfeuer ausgeschwärmer Schützen. Die Kavallerie griff noch fast immer in der hergebrachten festen Mauer an — aber diese Attacken waren die letzten ihrer Art in der Geschichte. Bald begann auch sie sich aufzulockern und operierte bald auch mit dem in die Tiefe stossenden Aufklärungselement. Dem Krieg fehlte noch weitgehend das, was



Schweizerischer Vorposten bei Mariastein (im Hintergrund Burg Landskron), Dezember 1870

(A. Bachelin)

man später als den «totalen Krieg» bezeichnen sollte: Der zeitlich vorangegangene amerikanische Sezessionskrieg von 1861 bis 1865 steht hierin — es sei vor allem an die neue Kriegsform des Wirtschaftskriegs erinnert — den beiden Weltkriegen viel näher. Neuartige Erscheinungen zeigten sich auch in den Kämpfen der Pariser Kommune und im Volkskrieg an der Loire; hier traten erstmals Elemente der modernen revolutionären Kriegsführung zutage, mit denen wir uns heute wieder mehr als je zu beschäftigen haben.

So sehr sich auch im Krieg von 1870/71 bedeutende Ansätze zu Neuem ankündigten, war er doch nicht der eigentliche «Vorläufer» der beiden Weltkriege. Er war ein ausgesprochener Krieg des 19. Jahrhunderts, der zwar in einer Übergangsphase stand, in der sich aber erstmals neue Entwicklungen anbahnten, die dann im folgenden Krieg zur Reife gelangten.

2. Der Krieg von 1870/71 war von grosser Bedeutung für die schweizerische Landesverteidigung. In dieser Auseinandersetzung zwischen den beiden grössten Nachbarn der Schweiz bildete die Eidgenossenschaft mit ihrer Wehrkraft erstmals einen Faktor, mit dem in der militärischen Planung der Mächte gerechnet wurde. Während von französischer Seite mit einer Neutralitätsverletzung kaum zu rechnen war, wissen wir, dass die deutsche Seite diese Frage erwogen hat und dabei zu einem ablehnenden Entscheid gelangt ist. Diese Beurteilung durch den deutschen Generalstab ist auch darum von Interesse, weil sie unter erstaunlich ähnlichen äusseren Verhältnissen zu Beginn von zwei weiteren grossen Kriegen, nämlich 1914 und 1939, erneut angestellt worden ist.

Bei Kriegsausbruch stellte sich vorerst die Frage nach dem operativen Durchmarsch durch die Schweiz, während im Januar 1871 eine zweite Möglichkeit der Inanspruchnahme des neutralen

schweizerischen Territoriums zum Zweck der Operationsführung der Kriegsparteien aktuell wurde: die Beanspruchung dieses Gebietes als Abdrängungsraum geschlagener Heeresteile des Gegners. Während die deutsche Heeresleitung in den Anfangsphasen geplant hatte, entscheidende Teile des französischen Heeres mittels einer weiträumigen Umfassung nach Norden — Belgien und Luxemburg — abzudrängen und sie auf diese Weise aus dem Operationsbereich hinauszubefördern, konnte das operative Ziel der Vernichtung des Gegners mittels Abdrängung auf neutrales Territorium erst kurz vor Ende des Krieges erreicht werden, und zwar im Süden gegenüber der Schweiz. Mit dem Übertritt der von zwei deutschen Armeen hart bedrängten französischen Ostarmee des Generals Bourbaki am 1. Februar 1871 über die schweizerische Grenze bei Les Verrières erwuchs der schweizerischen Armee die Aufgabe der Entwaffnung und Internierung dieser fremden Truppe, die nicht nur bedeutende technische Schwierigkeiten bot, sondern auch grosse militärische Risiken in sich schloss.

Die Grenzbesetzung von 1870/71 bedeutet einen Wendepunkt in der schweizerischen Heeresentwicklung. In dem aktiven Dienst zeigten sich sowohl in den Rechtsgrundlagen der Armee als vor allem auch in ihrer organisatorischen und rüstungstechnischen Bereitschaft bedenkliche Mängel. Die von General Herzog mit schonungsloser Offenheit aufgedeckten Missstände wirkten alarmierend. Sie führten dazu, dass mit aller Energie an ihre Beseitigung herangetreten wurde. Mit den heute noch in Kraft stehenden Militärartikeln der Bundesverfassung von 1874 und einer im selben Jahr erlassenen neuen Militärorganisation wurde den Erfahrungen der Mobilmachungen der schweizerischen Armee von 1870 und 1871 Rechnung getragen.

II. Vorgeschichte und Ausbruch des Krieges

Der in der Schlacht von Königgrätz (Sadowa) im Jahre 1866 von Preussen und seinen Verbündeten errungene Sieg über die österreichische Koalition brachte trotz der Mässigung, in welcher der Friede geschlossen wurde, eine deutliche Verlagerung des politischen Gewichts in Europa auf die Seite Preussens, eine Entwicklung, die von den zwischen Preussen und den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Militärverträgen noch verdeutlicht wurde. Leidtragender dieser Verschiebung war vor allem Frankreich, dessen Stellung dadurch erheblich eingeengt wurde. In Frankreich bildete sich deshalb nach 1866 eine stark nationalistisch gefärbte Revanchestimmung, die unter dem Motto «Revanche für Sadowa!» zum Kampf gegen den ammassenden preussischen Machtzuwachs aufrief. Militärisch führte dieses Streben nach 1867 zu einer Anlehnung Frankreichs an Österreich. Die Generale Napoleons III. führten mit dem österreichischen Generalissimus F. M. Erzherzog Albrecht geheime Generalstabsgespräche, in deren Verlauf ein gemeinsamer österreichisch-französischer Feldzugsplan gegen Preussen ausgearbeitet wurde. Dieser Plan sah den konzentrischen Vormarsch von drei verbündeten Armeen vor, von welchen an den Flügeln eine österreichische aus Böhmen und eine französische vom Mittelrhein her vorrücken sollten, während sich eine aus Franzosen, Österreichern und Italienern bestehende Zentrumsarmee im süddeutschen Raum bei Memmingen vereinigen und von hier in nördlicher Richtung zu den Flügelarmeen aufmarschieren sollte.

Die Spannung in Frankreich erreichte ihren Höhepunkt, als im Jahre 1870 die damals verwaiste spanische Krone dem Prinzen

Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen angeboten und von diesem vorerst angenommen wurde. Dieser politische Erfolg Preußens löste in Frankreich einen Sturm der Erregung aus; man befürchtete eine Neubelebung des spanisch-deutschen Reiches Karls V. und damit eine weitere Störung des europäischen Gleichgewichts auf Kosten Frankreichs. Um politische Komplikationen zu vermeiden, verzichtete Leopold auf seine Thronkandidatur. Frankreich begnügte sich jedoch nicht mit diesem diplomatischen Erfolg, sondern verlangte vom preussischen König Wilhelm I. Sicherheiten für den endgültigen Thronverzicht der Hohenzollern. In diesem Begehr wurde der französische Botschafter jedoch von dem in Ems zur Kur weilenden preussischen König deutlich abgewiesen. Auf telegraphischem Weg gab Wilhelm I. seinem in Berlin zurückgebliebenen Ministerpräsidenten Bismarck Kenntnis von seiner Ablehnung des französischen Ansuchens, wobei er es Bismarck anheimstelle, ob und wie er die Öffentlichkeit hierüber orientieren wolle. Die Bismarck vom König übermittelte «Emser Depesche» übergab dieser am folgenden Tag, dem 13. Juli 1870, der Presse, nachdem er allerdings den ursprünglichen Wortlaut des Telegramms mittels verschiedener Streichungen zu einer unfeindlich-knapp klingenden Kurzfassung umgestaltet hatte, die in der Öffentlichkeit den Eindruck einer deutlichen Brüskierung Frankreichs erwecken musste. Diese Verletzung des französischen Prestigebedürfnisses konnte die aufgebrachte öffentliche Meinung in Frankreich nicht hinnehmen. Die Erregung der Gemüter war derart, dass der anfänglich noch zögernde Kaiser Napoleon III. die Ereignisse nicht mehr zu meistern vermochte. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung gab er am 19. Juli 1870 seine Zustimmung zur Kriegserklärung Frankreichs an Preussen.

Die berühmte «Emser Depesche» ist damit zum äusseren Anlass der französischen Kriegserklärung geworden. Der von Bismarck raffiniert umredigierte königliche Kabeltext war aber nur der Funke, der das längst bereitstehende deutsch-französische Pulverfass zur Explosion brachte. Die französische Kriegsstimmung hatte schon vorher Formen angenommen, die keine Mässigung und keine Zurückhaltung mehr zuließen; das hysterisch aufgeputzte Bedürfnis nach nationaler Gloire drängte nach der kriegerischen Tat. Mit dem Ruf «A Berlin!» durchzog das Volk die Strassen von Paris. Gegenüber dem Kriegstaumel in Frankreich gab es kein Halten mehr. In massloser Überschätzung der eigenen Kraft und der militärischen Bereitschaft — Marschall Lebœuf pries in der Kammer die Armee als «archiprêtre» — sowie im Vertrauen auf die eingegangenen Bündnisse vermochten auch die Militärs das Heil nur noch im Kriege zu sehen.

Sicher hatte auch Preussen den Entscheid der Waffen gesucht, den es als unausweichlich hielt, um aus der verfahrenen Lage herauszukommen. Darum rüstete auch Bismarck zum Krieg — wobei es ihm jedoch gelungen ist, Frankreich mit dem Odium der Kriegserklärung zu belasten. Über seine persönliche Verantwortung an der «Emser Depesche» hinaus trägt Bismarck sicher auch einen erheblichen Teil der Schuld am Kriegsausbruch. Aber er verstand es, Frankreich diplomatisch zu überspielen, und Frankreich ist in die Falle gegangen. Es hat den Krieg erklärt, ohne dazu wirklich bereit zu sein. Bald sollte es sich zeigen, dass sein Wille zum Krieg stärker war als die Kraft, ihn zu führen.

III. Feldzugsplanung und Aufmarsch

1. *General von Moltke*, der als Chef des preussischen Generalstabs die Operationen des preussischen Heeres leitete, hat seinen Feldzugsplan gegen Frankreich in die folgenden knappen Worte gefasst:

«Der vom Chef des Generalstabes eingereichte und vom König genehmigte Feldzugsplan fasste von Haus aus die Eroberung der feindlichen Hauptstadt ins Auge, welche in Frankreich von grösserer Bedeutung ist als in anderen Ländern. Auf dem Wege dahin sollte die Streitmacht des Gegners möglichst von dem an Hilfsmitteln reichen Süden ab- und in das engere Hinterland des Nordens gedrängt werden. Mass-



Deutsch-schweizerische Begegnung an der Grenze bei Boncourt, Dezember 1870
(A. Bachelin)



Die Preussen bei Boncourt, Dezember 1870

(A. Bachelin)

Flüchtlinge aus dem Elsass, November 1870

(A. Bachelin)





Napoleon III. (1808—1873)
Kaiser der Franzosen 1852—1870

gebend aber vor allem war der Entschluss, den Feind, wo man ihn traf, unverzüglich anzugreifen und die Kräfte so zusammenzuhalten, dass es mit überlegener Zahl geschehen könne.

Durch welche besonderen Massnahmen diese Ziele zu erreichen seien, blieb der Entschließung an Ort und Stelle vorbehalten; nur der erste Vormarsch bis an die Landesgrenze war bis in das einzelne im voraus geregelt.»

Mit bewunderungswürdiger Klarheit wird in diesen wenigen Sätzen die leitende Idee des Moltkeschen Feldzugsplans umrissen. Seine Voraussetzung war der möglichst rasche und konzentrierte Aufmarsch der deutschen Truppenteile nahe der französischen Grenze, von wo ungesäumt ein möglichst geschlossener Stoß in Richtung auf Paris geführt werden sollte. Auf diesem Weg durfte mit Sicherheit damit gerechnet werden, den Gegner zu treffen. Dieser sollte dort, wo man ihn traf, sofort angegriffen und geschlagen werden. In einem Satz ausgedrückt, lautete der Feldzugsplan Moltkes: *Vernichtung des Feindes auf dem nächsten Weg nach Paris.*

Die für den Feldzug aufgestellten drei deutschen Armeen sollten vorwärts des Rheins im Dreieck zwischen Mainz—Trier und Karlsruhe aufmarschieren, wo sie gegenüber jeder französischen Offensivaktion auf der «inneren Linie» standen. «Da die Mobilisierung der Franzosen jedenfalls nicht schneller vor sich ging als die eigene», wagte Moltke den Aufmarsch so nahe der Grenze. Zugunsten dieses Aufmarschs in der Pfalz nahm Moltke die Entblössung Süddeutschlands in Kauf — eine Massnahme, die auch erkennen lässt, wie sehr es der preußische Heerführer glaubte wagen zu dürfen, seinen *ungeschützten Südfügel an den neutralen schweizerischen Flankenraum anzulehnen*.

Aus der Pfalz heraus sollten die deutschen Armeen über die lothringische Hochfläche nach Westen in Richtung auf Paris vorstossen. Die als zwischen Saar und Mosel versammelt angenommene französische Hauptarmee sollte mittels einer Umfassung von Süden her nach Luxemburg und Belgien abgedrängt und auf diese Weise vernichtet werden. In diesem Plan der strategischen Umfassung einer ganzen Hauptarmee mittels Abdrängung über die Grenzen des Kriegstheaters ans Meer oder auf neutrales Gebiet lag eine schwere Gefährdung der neutralen Anstösser-Staaten, die sie leicht in den Strudel der Kriegsgeschehnisse

hineinziehen konnte. Für die Feldzugseröffnung drohte diese Gefahr im Norden Belgien und Luxemburg, in den Schlussphasen des Krieges wurde sie im Süden gegenüber der Schweiz zur Wirklichkeit. — Die Vernichtungsschlacht musste von Deutschland möglichst rasch und mit endgültigem Ergebnis geschlagen werden, einerseits, um ein Eingreifen der mit Frankreich verbündeten österreichischen Truppen zu verhindern, und anderseits, um die französischen Truppen von einem Zugriff auf Süddeutschland abzuhalten.

Die deutschen Armeen sollten «getrennt marschieren», aber doch in genügender Fühlung bleiben, um jederzeit dort «vereint schlagen» zu können, wo die französische Armee zum Kampf gestellt werden konnte. Über dieses erste Zusammentreffen mit dem Gegner hinaus reichte die Planung Moltkes nicht. Aber der Aufmarsch der Kräfte wurde von ihm mit minuziöser Gründlichkeit geplant und in allen seinen Konsequenzen überdacht. «Ein Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere ist im ganzen Verlauf des Feldzuges kaum wiedergutzumachen», erklärt Moltke. Was über die ersten Gefechtshandlungen hinaus erfolgen soll, wird dagegen der Eingebung des Augenblicks, dem «Handeln nach Umständen» überlassen. Diese Grenze der Planungsmöglichkeiten ist bereits in den angeführten Hinweisen Moltkes über die Feldzugsplanung von 1870 erkennbar. Er verdeutlicht seine Auffassung noch, wenn er dazu weiter ausführt:

«Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, einen Feldzugsplan auf weit hinaus feststellen und bis zu Ende durchführen zu können. Der erste Zusammenstoß mit der feindlichen Hauptmacht schafft, je nach seinem Ausfall, eine neue Sachlage. Vieles wird unausführbar, was man beabsichtigt haben möchte, manches möglich, was vorher nicht zu erwarten stand. Die geänderten Verhältnisse richtig auffassen, daraufhin für eine absehbare Frist das Zweckmäßige anordnen und entschlossen durchführen, ist alles, was die Heeresleitung zu tun vermag.»

In diesen fast banal einfachen Sätzen ist die ganze Weisheit der Operationsführung Moltkes enthalten. Für ihn ist die Strategie nichts als ein «System von Aushilfen», in welchem der «ursprüng-



Wilhelm I. (1797—1888)
König von Preussen 1861—1888
Deutscher Kaiser 1871—1888



Emile Ollivier
Justizminister und Grossiegelbewahrer
des französischen Kaiserreiches 1870

lich leitende Gedanke entsprechend den stets sich ändernden Verhältnissen» fortgebildet werden muss. Der Ablauf der Kampfhandlungen hat die Moltkesche Auffassung in allen Teilen bestätigt. (Diese ist im übrigen als zeitlose Wahrheit auch bei uns angerufen worden, als nach dem Zweiten Weltkrieg der in verschiedener Hinsicht fragwürdige Vorwurf der bei Kriegsausbruch «fehlenden Operationspläne» erhoben wurde.)

2. Vom 16. Juli 1870 an begannen die deutschen Armeen wie folgt aufzumarschieren:
- 1. Armee (von Steinmetz) südöstlich von Trier;
 - 2. Armee (Prinz Friedrich Karl von Preussen) im Raum Kaiserslautern;
 - 3. Armee (Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen) im Raum Landau—Germersheim.

Moltke beabsichtigte, mit der 1. und 2. Armee an der Saar aufzumarschieren und von hier aus sofort die westlich der Saar stehenden französischen Hauptkräfte anzugreifen. Die 3. Armee sollte im Elsass die hier befindlichen französischen Korps Mac-Mahons schlagen und sofort nachher nach Westen vorrücken, um womöglich ebenfalls in die Kämpfe am Westufer der Saar einzugreifen. Schon dieser erste Gedanke kam nicht zur Ausführung. Moltke sollte mit der von ihm vorausgesehenen Unmöglichkeit einer weitreichenden Vorausplanung recht behalten.

3. Nachdem Frankreich am 16. Juli 1870 mobilisiert hatte, marschierte die französische Armee in zwei grossen Gruppen im Raum von Metz und im Raum von Strassburg auf:

- die wenige Tage später zur «Rheinarmee» (Bazaine) zusammengefügten II. und III. Korps (bei Metz), das IV. Korps (bei Diedenhofen) sowie das VI. Reservekorps (bei Châlons-sur-Marne);

- das später zur *Elsassarmee* (Mac-Mahon) umgruppierte I. Korps (nördlich von Strassburg) sowie das VII. Korps (bei Belfort);
- das vorerst als Verbindungselement zwischen den beiden Gruppen (bei Bitsch) stehende V. Korps wurde später ebenfalls der *Elsassarmee* Mac-Mahons zugewiesen.

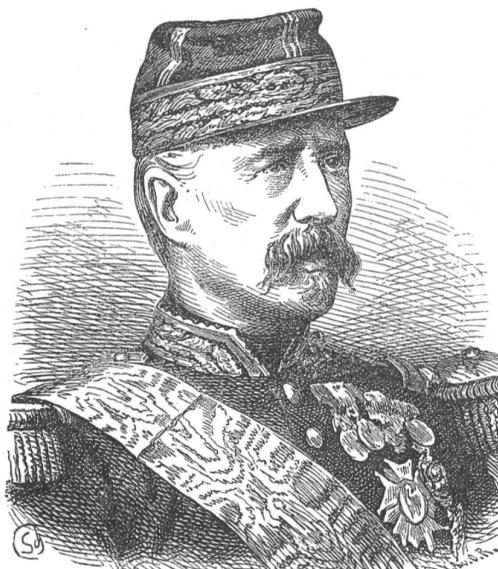
Dieser eisenbahntechnisch bedingte Aufmarsch in zwei Hauptgruppen sollte ein Angriffsschwerpunkt am mittleren Rhein bewirken, wo der französische Offensivstoß nach Süddeutschland geführt werden sollte, in der Hoffnung, auf diese Weise die süddeutschen Staaten von Norddeutschland zu trennen. Ähnlich wie Napoleon I. im Jahre 1806 sollte dann längs des Mains in allgemeiner Richtung auf Berlin vorgestossen werden. Der Hauptübergang über den Rhein war bei Maxau (unterhalb von Strassburg) vorgesehen.

Auch dieser Plan kam nicht zur Ausführung. Die süddeutschen Staaten traten — trotz inneren Widerständen — an der Seite Preußens in den Krieg, während Österreich von militärischen Demonstrationen Russlands und vor allem von den eindrücklichen deutschen Angriffserfolgen davon abgehalten wurde, seine Bündnisverpflichtungen einzulösen. Und auch der unpräzis geplante französische Aufmarsch dauerte viel länger als angenommen; inzwischen waren die deutschen Armeen aufmarschiert, und Moltke hatte bereits die Initiative ergriffen. Damit fiel der Plan Napoleons III., den Rhein zu überschreiten, dahin. Der Kampf musste westlich des Rheins geführt werden, wo den französischen Korps allerdings die Vorteile kürzerer Operationslinien, rascherer Versammlung sowie des Schutzes der Festungen von Strassburg, Belfort, Metz und Diedenhofen zuteil wurden. Aber bereits hatte Moltke die Initiative an sich gerissen. Von Anfang an bestimmte er das Gesetz des Handelns. Damit wurde die französische Führung gänzlich in die Defensive gedrängt.



Otto Graf von Bismarck (1815–1898)
Kanzler des deutschen Kaiserreiches 1871–1890

4. Der beiderseitige Aufmarsch zeigte ein zahlenmässiges Übergewicht der deutschen Verbände von zunächst 12, später 15 Armeekorps gegenüber 7, später 9 Armeekorps der Franzosen. An Kämpfern verfügte Moltke bei Kriegsausbruch über 380 000 Mann gegenüber 300 000 Mann französischer Truppen. Zwei Wochen später lautete das Verhältnis 484 000 Mann gegenüber 310 000 Mann.



Marschall Mac-Mahon, Herzog von Magenta (1808—1893)
Kdt des 1. Französischen Korps 1870
Präsident der 3. Französischen Republik 1873—1879

IV. Die Rolle der Schweiz in der Feldzugsplanung

Beide Parteien haben sich, jede auf ihre Weise, mit der Rolle befasst, welche die Schweiz in ihrer Feldzugsplanung spielen könnte. Die territoriale Lage der Schweiz im Verhältnis zu den beiden Kriegsparteien drängte eine Prüfung dieser Frage auf. Als ein am südlichen Ende der aufeinanderstossenden Grenzen gelegener Kleinstaat, an dessen Gebiet beide Parteien offene Flanken anlehnten, musste die Schweiz für die Planung der beiden Kriegsführenden bedeutsam sein; beide mussten sich darüber Rechenschaft geben, welche Rolle sie der Schweiz in ihrer Operationsführung zuweisen wollten.

Im Krieg von 1870 stand die Schweiz erstmals in der operativen Lage, die sich in den beiden grossen Kriegen des 20. Jahrhunderts in sehr ähnlicher Weise wiederholen sollte. Es stellte sich für sie die Frage, ob einer der beiden Kriegsgegner Deutschland und Frankreich das Gebiet der Schweiz in seiner Kriegsführung dazu benützen würde, um auf dem Weg über ihr neutrales Territorium einen operativen Vorteil gegenüber dem Gegner zu erringen, d. h. ob einer der Kriegsführenden zu einer grossräumigen Umgehungsbewegung durch die Schweiz ausholen würde, um auf diese Weise dem Gegner in die weniger geschützte Flanke oder gar in den Rücken zu gelangen. Damit hing die zweite Frage zusammen, ob die eine oder andere der Kriegsparteien in Erwartung einer solchen Bewegung dem Gegner darin zuvorkommen wollte und sich entschliessen würde, präventiv in der Schweiz zu intervenieren, um den Gegner von vornherein an der Benützung dieses operativ wichtigen Raumes zu hindern. Solche Über-



Marschall Bazaine (1811—1888)
Kdt des 3. Französischen Korps 1870
1873 wegen der Übergabe von Metz zum Tode verurteilt,
zu 20 Jahren Haft begnadigt, 1874 nach Spanien geflohen

legungen waren schon im Jahre 1870 keineswegs abwegig. Beide Kriegsparteien hatten die bedeutenden der in ihr Land führenden Einfällachsen im Frontbereich mit starken Festungen geschützt, welche den frontalen Angriff erheblich erschweren und verzögern mussten. Es lag deshalb durchaus im Bereich des Möglichen, dass die eine oder andere der Kriegsparteien den Frontfestungen des Gegners dadurch auszuweichen trachtete, dass sie mit einer umfassenden Bewegung über neutrales Gebiet dem Gegner in die ungeschützten Flanken oder in den Rücken zu gelangen suchte. Eine solche umfassende Flankenoperation durch neutrales Gebiet konnte in der damaligen Lage entweder im Norden durch Belgien und Luxemburg oder aber im Süden durch die Schweiz geführt werden. Aus der flankierenden Lage der neutralen Staaten an den beiden Enden der Fronten erwuchsen diesen ernstzunehmende Gefahren.



General Frossard
Kdt des 2. Französischen Korps 1870



Marschall Canrobert
Kdt des 6. Französischen Korps 1870



General Ladmirault
Kdt des 4. Französischen Korps 1870

1. Von Moltke ist bekannt, dass er sich erstmals in einer Denkschrift vom Jahre 1858, welcher später nicht weniger als zwanzig weitere Memoranden folgten — das bedeutendste stammt aus dem Winter 1868/69 — mit den operativen Problemen auseinandersetzte, welche der erwartete Waffengang mit Frankreich stellen würde. Die Denkschrift von 1868/69 geht von der Tatsache aus, dass in einem deutschen Feldzug gegen Frankreich das verfügbare Kriegstheater durch die Neutralität Belgiens und Hollands im Norden und der Schweiz im Süden auf den Raum zwischen Luxemburg und Basel beschränkt werde. Mit einem Angriff gegen Belgien, so wird in der Denkschrift gefolgert, werde sich Frankreich kaum belasten wollen, da sich seine Armee in Brüssel und vor Antwerpen über Gebühr schwächen müsste. Dasselbe gelte für den Weg durch die Schweiz:

«In nicht mindere Schwierigkeiten würde Frankreich sich einlassen, wollte es seine Operationen durch die Schweiz mit den Österreichern in Verbindung setzen. Die Eroberung und Niederhaltung dieses Gebirgslandes würde mehr als 100 000 Mann auf lange Zeit beschäftigen.»

Moltke schätzte somit die Abwehrkraft der schweizerischen Armee, die er als eine «starke und wohlorganisierte Miliz» bezeichnete, in Verbindung mit dem starken schweizerischen Gelände als so hoch ein, dass er nicht an eine Verletzung des schweizerischen Territoriums seitens der Franzosen glaubte. Im Verlauf des Feldzugs fällt übrigens sowohl bei Moltke als auch bei General von Manteuffel auf, wie stark von ihnen das *Jura-hindernis* bewertet wird, von dem sie eine bedeutende Erschwe-



General de Failly
Kdt des 5. Französischen Korps 1870



General Bourbaki
Kdt der Kaiserlichen Garde 1870

lung der Operationen erwarteten. Moltke glaubte aus diesen Gründen eher, dass sich die französischen Armeen auf der Linie Metz—Strassburg besammeln werden, um von hier aus unter Umgehung der starken Rheinfront gegen den Main vorzudringen, in der Absicht, Nord- und Süddeutschland voneinander zu trennen. Er wagte es darum, Süddeutschland, abgesehen von einer schwachen Demonstration, von Truppen zu entblößen und nach einem konzentrierten Aufmarsch des gesamten Heeres aus der Pfalz heraus direkt gegen Paris zu marschieren.

Erst in der zweiten Phase des Krieges näherte sich das Kampfgeschehen doch noch der Schweiz. Diese Operationen lagen jedoch außerhalb der ursprünglichen Feldzugsplanung des preussisch-deutschen Generalstabs und wurden von diesem «nach den Umständen» der gewandelten Kriegslage ausgefochten. Darin zeigte sich die zweite Form der Gefährdung des an die Kriegsparteien angrenzenden neutralen Staates: dass er zum *Aufnahmerraum* der von den Kampfhandlungen aus dem Kriegstheater abgedrängten Heeresteile wurde. Hier bestand die Aufgabe der Neutralen darin, mit der sofortigen Entwaffnung und *Internierung* der auf sein Gebiet übertretenden Truppen dafür zu sorgen, dass diese eindeutig und endgültig aus dem Kampfgeschehen ausschieden — dass sie also, operativ gesehen, «vernichtet» wurden.

2. Von französischer Seite wurde, wie gesagt, nicht an eine unmittelbare Beanspruchung von schweizerischem Staatsgebiet für die Operation gegen Deutschland gedacht. Eine solche verbot sich schon aus Zeitgründen sowie aus der zahlenmässigen Unterlegenheit der französischen Armeen.

Dagegen lagen in der zwischen Frankreich und Österreich getroffenen Planung einer gemeinsamen Kriegsführung gegen Deutschland Gefahren für die Schweiz. Namentlich aus dem Vorgehen der Zentrumsarmee, die aus Franzosen, Österreichern und Italienern bestehen, sich im süddeutschen Raum besammeln und von hier nach Norden vorrücken sollte, erwuchsen Gefährdungen für die schweizerische Neutralität. Auch wenn in dem Plan nicht ausdrücklich von der Schweiz die Rede ist, lässt sich doch unschwer erkennen, dass sich die Konzentrationsbewegungen der Teile dieser Zentrumsarmee mit Vorteil schweizerischen Gebietes bedient hätten. Der rasche Aufmarsch Moltkes und das erfolgreiche deutsche Vorgehen gegen die französischen Hauptarme verhinderten die Verwirklichung der französisch-österreichischen Pläne.



Französische Franc-Tireurs (Freischärler) 1870/1871 (R. Knötel)



Französische Truppen 1870/1871
Von links nach rechts: Mobilgardist, Reitender Jäger, Artillerist, Turko, Kürassier, Dragoner (R. Knötel)

V. Die schweizerischen Massnahmen zur Sicherung der Neutralität

Schon einige Tage vor der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland wurden vom Bundesrat vorsorglicherweise fünf von den insgesamt neun schweizerischen Divisionen zum Schutz der Grenze zwischen Schaffhausen und Delémont aufgeboten. Hans Herzog, der am Tag des Kriegsausbruchs zum General gewählt wurde, konnte die Bereitschaftsaufstellung der Armee ohne grosse Änderungen übernehmen. Als sich die Operationen Mitte August 1870 immer weiter von der Schweiz entfernten, konnten die Truppen bis auf ein kleines Beobachtungskorps wieder entlassen und der General in den Urlaub geschickt werden.

Die Aufgabe, die der Armee in der ersten Phase des Krieges gestellt war, bestand im wesentlichen in der *Sicherung der West-Ost-Operationslinien* durch unser Land sowie der *Juraübergänge*. Die Abwehrdispositionen des Generals Herzog gingen davon aus, dass wir am ehesten einen Versuch französischer Truppenteile zu befürchten hätten, die unser Land zu einer Umgehungsaktion gegen Süddeutschland benützen wollten; bei einer solchen Offensive erschien eine Verletzung der schweizerischen Grenze im *Zipfel von Basel* als die grösste Gefahr.

Der im Auftrag des Generals von Oberst Rothpletz ausgearbeitete *Plan für die Kampfführung der schweizerischen Armee* sah vor, vorerst den erwarteten französischen Offensivstoß im Raum von Basel mit konzentrierter Kraft aufzuhalten und dann in einer aktiv geführten Verteidigung mit einem starken linken Flügel zum Gegenangriff anzusetzen und die feindlichen Angriffsspitzen zu vernichten.

Neben diesem «Plan Basel» hat Rothpletz auch Aufmarschpläne für den Fall einer Ausbreitung des Krieges, insbesondere für das Eingreifen Italiens, ausgearbeitet. Diese Pläne nahmen in Aussicht, den Grenzraum lediglich mit Vortruppen zu besetzen und das Gros der Armee in seiner *zentralen Stellung* im Raum Aare-Reuss—Entlebuch zu konzentrieren, von wo es nach allen Richtungen hin wirken konnte. Diese von General Herzog gutgeheissenen Pläne Rothpletz' blieben reine Studienentwürfe, denn die preussischen Operationen nahmen einen wesentlich anderen Verlauf, weil die preussisch-deutsche Operationsplanung weder den



General feldmarschall Helmuth Graf von Moltke (1800—1891)
Chef des Generalstabes der preussischen Armee
und der deutschen Streitkräfte 1870/1871



Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen (1831—1888)
Kdt der 3. Deutschen Armee 1870/1871
Deutscher Kaiser 1888



Prinz Friedrich Karl von Preussen
Kdt der 2. Deutschen Armee 1870/1871



General Friedrich von Steinmetz
Kdt der 1. Deutschen Armee 1870



Preussische Truppen 1870/1871
Von links nach rechts: Kürassier, Dragoner, Husar, Ulan, Landwehr-Infanterie, Pionier, Jäger, Reitende Artillerie, Musketier der Linien-Infanterie (R. Knötel)

Umweg durch Belgien noch den durch die Schweiz wählte, sondern auf der direkten Linie aus dem Versammlungsraum in der Pfalz in Richtung auf Paris vorstieß.

Am 17. August wurden in der Schweiz die 1. und die 2. Division und am 18. die 6., 7. und 9. Division entlassen. In Basel und im Pruntruter Zipfel blieben lediglich die 16. und die 19. Brigade, 2 Batterien, 2 Dragonerkompanien und eine Guidenkompanie zurück. Für Basel wurden außerdem 4 Schützenkompanien aufgeboten.

Erst im Spätherbst 1870 näherten sich die Kriegshandlungen doch noch in bedrohlicher Weise der Schweiz und machten ein neues Truppenauftakt und den Wiedereintritt General Herzogs in sein Kommando notwendig.



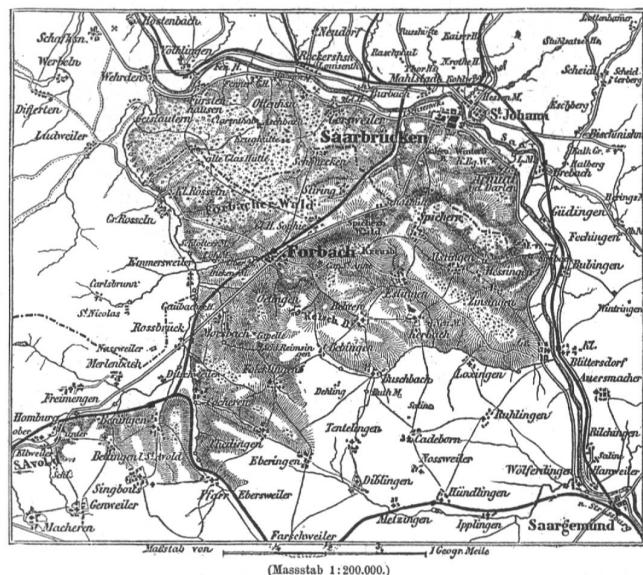
Preussische Patrouille in einem elsässischen Grenzdorf

VI. Der Ablauf der Operationen

1. Grenzschlachten

Bevor der deutsche Vormarsch begann, stiessen am 2. August französische Kräfte auf Saarbrücken vor, wo sie schwache Vorpostenstellungen der 1. deutschen Armee zurückwarfen. Dieser von französischer Seite als Sieg gefeierte Handstreich hatte einzlig den Erfolg, dass die 2. deutsche Armee ihre Ausladeräume zurückverlegte.

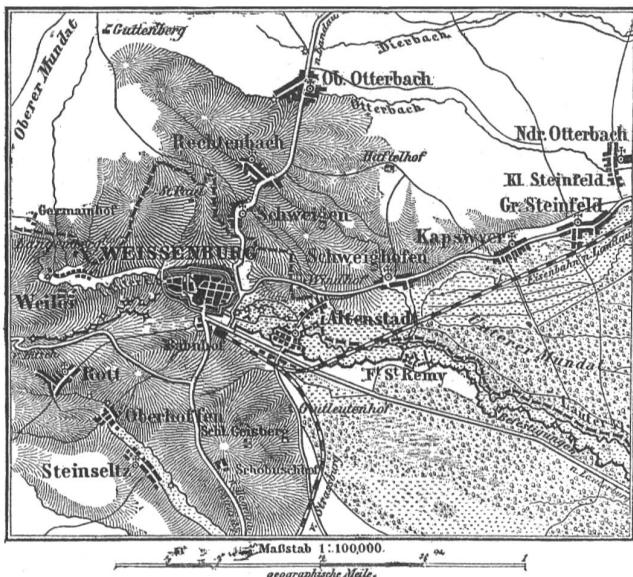
Am 4. August traten die deutschen Armeen zum Angriff an. Moltke beabsichtigte, im Zusammenwirken aller drei Armeen sofort gegen die hinter der Saar vermuteten französischen Hauptkräfte vorzugehen, indem die Flügelarmee rechts (Steinmetz) in einem



Plan von Saarbrücken und Forbach

weiten Bogen nach links abdrehen sollte, während die Flügelarmee links (Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen) zuerst die im Elsass stehenden französischen Korps vernichten und dann, durch die Vogesen vorgehend, nach rechts einzuschwenken hatte. Der stärksten Armee des Zentrums (Prinz Friedrich Karl) war der Frontalkampf in der Mitte der Front zugedacht. Die starken Umfassungen an beiden Flügeln in Verbindung mit der Bindung im Zentrum sollten einen grossen Kessel bilden, in welchem der Feind eingeschlossen und vernichtet werden sollte. Diese Vernichtungsschlacht war für den 9. August geplant. Es kam jedoch nicht zu ihrer Verwirklichung.

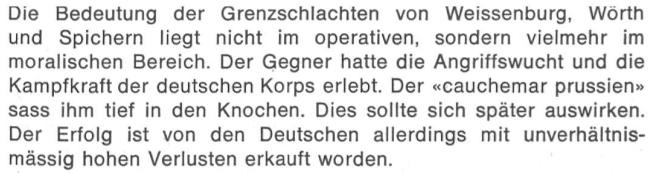
Bereits am 4. August traf die deutsche Flügelarmee bei Weissenburg auf eine Deckungsdivision der französischen Elsassarmee Mac-Mahons, die nach heftigem Gefecht zurückgeworfen wurde. Zwei Tage später, am 6. August, riss der Kampfeifer der Unterführer Teile der Armee des Kronprinzen bei Wörth in ein erstes grösseres Gefecht mit der Elsassarmee. In einem mörderischen Frontalkampf erzielte die überlegene Reichweite des französischen Chassepot-Gewehrs auf deutscher Seite furchtbare Wirkung. Diese wurde von den Deutschen unterlaufen, und erst im Nahkampf wurde die Schlacht entschieden. Eilig verliess Mac-Mahon das Schlachtfeld und zog sich über Lunéville in das befestigte Lager von Châlons zurück, womit er für drei Wochen aus dem Kampfgeschehen ausschied. Der nur zögernd nachrückende Kronprinz und seine Kavallerie, die ihre Aufklärungsaufgabe nicht erkannte, verloren nach der Schlacht für Tage den Kontakt mit dem Gegner.



Plan von Weissenburg 1870

Am rechten Flügel war es der ungestüme Steinmetz, der mit seiner eigensinnigen, stark prestigebedingten Handlungsweise Moltke das Konzept verdarb. Er schwenkte mit seiner 1. Armee zu früh nach links ein und geriet damit in den Marschraum der Mitte, wo er eine heillose Verwirrung anrichtete. Am 6. August stürzte er sich voreilig auf die gut ausgebauten französischen Höhenstellung bei Spichern (westlich von Saarbrücken), wo er unter — nutzlos blutigen — Verlusten das französische Nachhutkorps Frossard zurückschlug. Der dieser Schlacht untätig zusehende Marschall Bazaine leitete darauf den Rückzug der französischen Hauptmacht auf die Mosellinie ein. In der Festung Metz wurden 174 000 Mann zusammengezogen.

Die französischen Rückzüge aus den verlorenen Frontalgefechten hatten zur Folge, dass die von Moltke nach dem Beispiel von Königgrätz geplante Vernichtungsschlacht nicht geschlagen werden konnte. Der Gegner war auf die Mosel zurückgeworfen, die Zange hinter der Saar konnte sich nicht schliessen. Damit musste die Mosel das nächste operative Ziel werden.



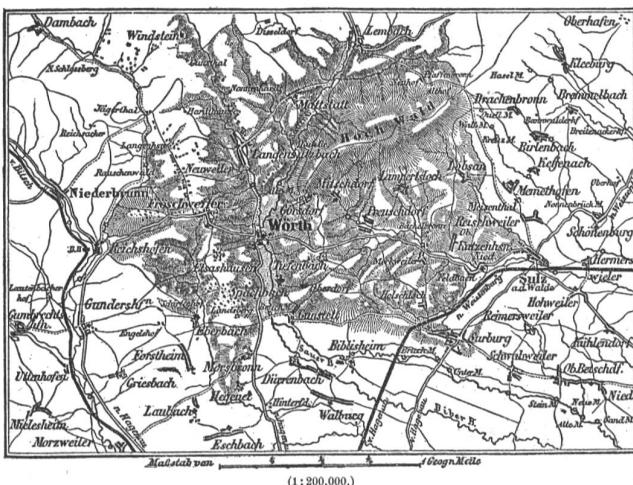
Moltke suchte das Beste aus der neuen Lage zu machen. Klassisch geworden ist hierfür sein Ausspruch: «Im allgemeinen wird es wenig Fälle geben, wo der taktische Sieg nicht in den strategischen Plan passt.»

2. Der Feldzug von Metz

Für Moltke musste es nun darum gehen, auf Grund der veränderten Lage *neu zu planen*. Die Vernichtungsschlacht, die er an der Saar hatte schlagen wollen, musste nun an der Mosel ausgetragen werden. Erneut wollte er mit einer grossangelegten Umfassung den Gegner vernichten. An die Stelle einer doppelseitigen Einschliessung trat nun aber der Gedanke einer *weiträumigen einfachen Umfassung vom südlichen Flügel her, mit welchem die*



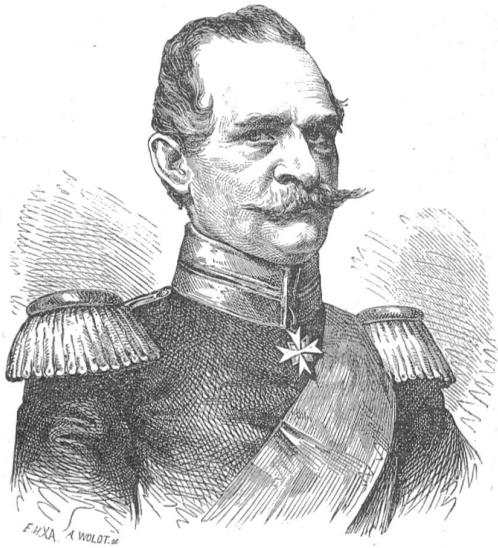
Schlacht bei Wörth am 6. August 1870 Angriff der französischen Kürassier-Division Bonnemains



Plan von Wörth 1870

Armee Bazaines überflügelt, von ihrem Rückzug nach Paris abgeschnitten und schliesslich durch Abdrängung auf belgisches Gebiet vernichtet werden sollte. An dieser operativen Rechtschwenkung sollten alle drei deutschen Armeen teilnehmen, die oberhalb von Metz die Mosel erreichen und überschreiten sollten. Die Armee des Kronprinzen sollte am linken Flügel Mac-Mahon zügig verfolgen und seine Vereinigung mit Bazaine verhindern. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl sollte auf der Höhe der Flügelarmee nach rechts einschwenken und die Verbindung zur rechts stehenden Armee Steinmetz aufrechterhalten, die den Dreieckspunkt der Schwenkbewegung bei St-Avold hielt und hier die fünf bei Metz stehenden französischen Corps frontal zu binden hatte. Die beiden Bewegungsarmeen wurden — nach gemachten Erfahrungen — von Moltke straffer geführt, um das Gelingen des Planes nicht wieder zu gefährden.

Auf französischer Seite hatte inzwischen der kranke Napoleon III. Auf französischer Seite hatte inzwischen der kranke Napoleon III. Das Kommando über die ganze Rheinarmee in die Hand Bazaines gelegt und war nach Châlons zurückgegangen. Bazaine beabsichtigte, ihm mit der Rheinarmee dahin zu folgen. Der Fortgang der Operationen hinderte ihn jedoch an der Ausführung dieses Plans.



General Albrecht von Roon (1803—1879)
Kriegsminister des Königreichs Preussen 1870/1871



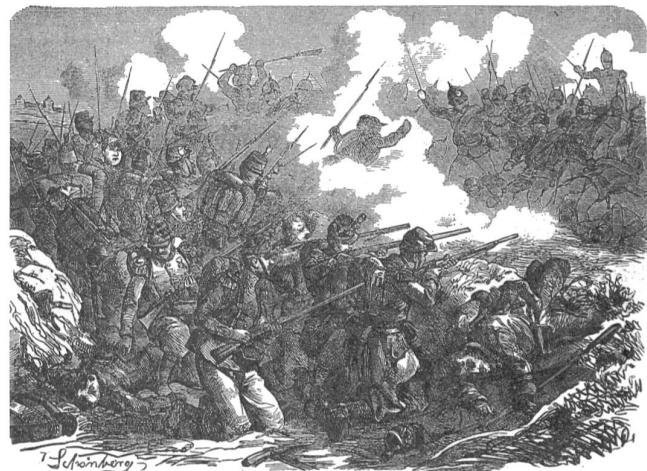
Marschall Lebœuf
Kriegsminister des französischen Kaiserreichs 1870



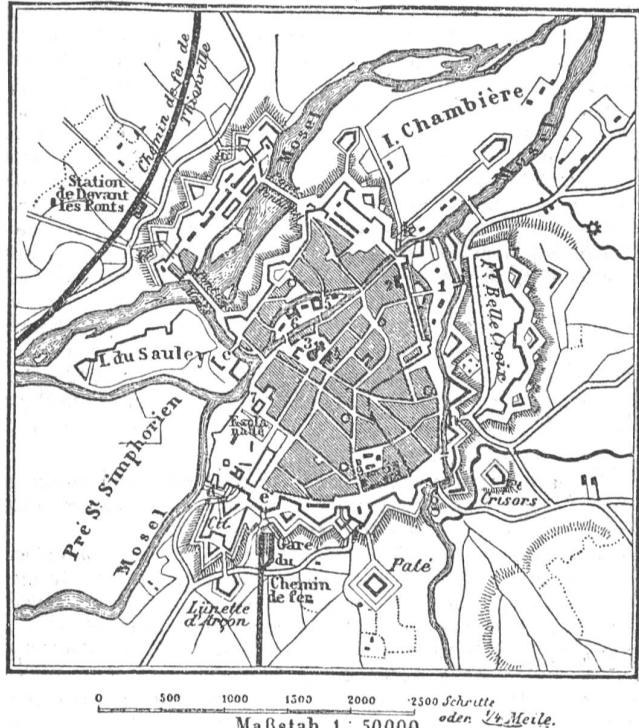
Die Schlacht von Saarbrücken am 6. August 1870 Erstürmung der Spicherer Höhen

Am späten Nachmittag des 14. August traf das 7. deutsche Korps (von der Goltz) der 1. Armee bei *Colombey-Nouilly* (östlich von Metz) auf die französische Hauptarmee. Erneut entwickelte sich gegen den Willen der oberen Führung ein improvisiertes Treffen, in das bald zwei weitere deutsche Korps eingriffen. Das blutige Gefecht endete erst nach Einbruch der Dunkelheit; die Franzosen zogen sich nach Metz zurück. Das Gefecht brachte keinen operativen Nutzen; lediglich der französische Rückmarsch wurde dadurch etwas verzögert.

Zwei Tage später (16. August) kam es zwischen den bereits westlich der Mosel stehenden deutschen Verbänden und zurückmarschierenden französischen Korps zu schweren Kämpfen. Das zur 2. Armee gehörende 3. deutsche Korps (von Alvensleben) stürzte sich bei *Vionville* (westlich von Metz) auf Bazaine, von dem der deutsche Korpsführer annahm, dass er nur noch Nachhuten vor sich habe. Es entwickelte sich eine sehr schwere Abwehrschlacht, die sich über 10 km bis *Mars-la-Tour* ausdehnte. Die deutschen



Aus den Kämpfen um Metz
Schlacht von Borny-Courcelles am 14. August 1870



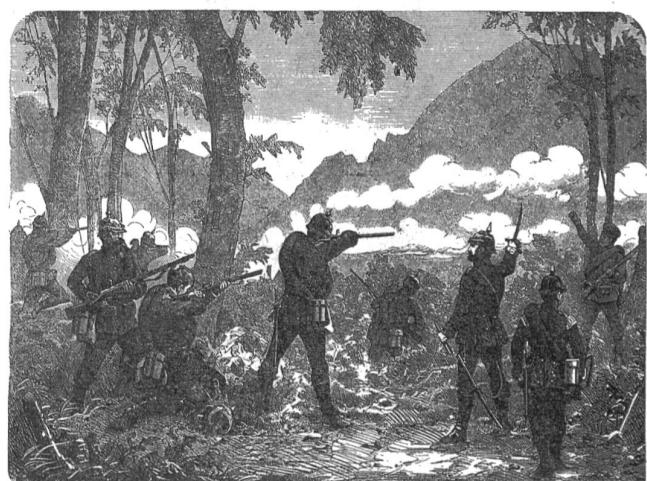
Übersichtskarte der Festung Metz 1870

Truppen standen hier einer erheblichen Übermacht gegenüber und fochten mit dem letzten Einsatz um den Sieg. Die schwere Schlacht wurde schliesslich von der Kavallerie entschieden, die im Einsatz als Schlachtenkavallerie das Blatt wendete. Vionville/Mars-la-Tour war mit seinen 5000 Reitern die letzte grosse Reiterschlacht der Geschichte. Trotz den gewaltigen Verlusten — 16 000 Tote und Verwundete bei den Deutschen und 17 000 bei den Franzosen — war der operative Erfolg der Schlacht relativ gering; höchstens wurde dadurch Bazaine zeitweise der Rückmarsch auf Paris blockiert. Die Bedeutung der Schlacht liegt viel mehr im Kriegerischen als in der Strategie.

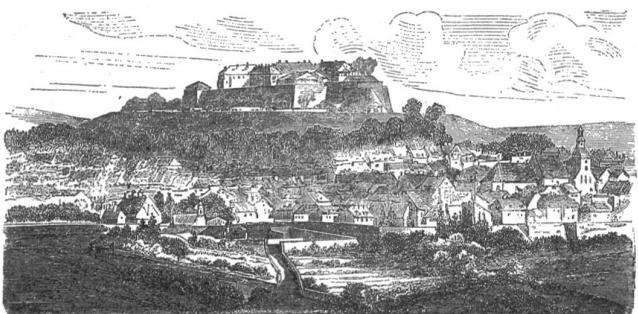
Unterdessen hatte die am linken Flügel operierende 3. Armee des Kronprinzen, über Nancy-Toul vorgehend, die Maas erreicht und den Fluss überschritten. Damit war ein äusserer Einschliessungsring um Metz gezogen, der Bazaine zwang, seine Rückzugspläne auf Châlons aufzugeben und in Metz zu bleiben. In den westlich

von Metz befindlichen starken Stellungen von Gravelotte und St-Privat wollte er die heranrückenden Deutschen schlagen. Die Absicht Bazaines, mit der Rheinarmee die starke Moselfestung Metz zu halten, gab Moltke die Möglichkeit, hier seine Einkessellösungen zu verwirklichen.

Am 18. August entbrannte der Kampf um die starke französische Abwehrstellung von Gravelotte. Die Schlacht wurde von der deutschen Führung vorzeitig und ohne Verbindung zu den Nebentruppen ausgelöst; sie wurde mit verkehrter Front wiederum als reiner Frontalkampf geführt und forderte erneut schwere Opfer. Wenige Stunden später griff die 3. Armee am linken Flügel ohne Kenntnis der Kämpfe von Gravelotte die Franzosen bei St-Privat an. Auch hier wurde rein frontal gekämpft, wobei die Garde-truppen sowie die wieder in geschlossenen Carrés angreifenden Reiter erneut schwerste Verluste erlitten. Standhaftigkeit und Kämpfertum brachten schliesslich bei St-Privat den Sieg, womit auch Gravelotte gerettet wurde. Der Erfolg in der Doppelschlacht von Gravelotte/St-Privat brachte die französische Stellung westlich von Metz zum Einsturz. 180 000 Franzosen zogen sich nun in die Festung Metz zurück. Hier wurden sie bald bewegungslos eingeschlossen.



Aus den Kämpfen um Metz
Schlacht bei Mars-la-Tour (Vionville) am 16. August 1870

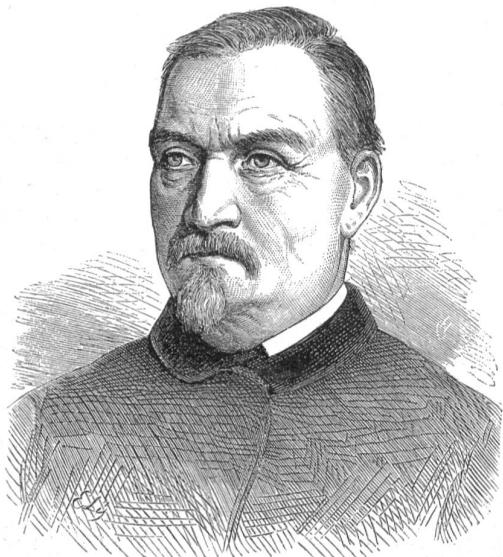


Die kleine Festung Bitsch in den Vogesen widerstand den Deutschen bis Kriegsende

Dieser deutsche Erfolg war wiederum teuer erkauft worden: 20 000 Mann, davon 900 Offiziere, waren gefallen. Ein Viertel der Verluste fiel auf die Garderegimenter. Die Franzosen verloren 15 000 Mann an Toten.

Moltke ließ die 1. Armee sowie vier weitere Korps unter Prinz Friedrich Karl (Steinmetz wurde seines Kommandos entbunden) als Belagerungstruppen vor Metz. Er begnügte sich mit der reinen Belagerung, da ein Sturm auf die starke Festung weitere unnötige Verluste hätte bringen müssen. Am 26. August unternahm die Besatzung von Metz — im Zusammenhang mit dem von Westen her geführten Entsatzversuch — einen Ausfall, der aber nicht über erste Ansätze hinauskam. Moltke bezeichnete die Aktion als reines «Parademanöver».

Am 27. Oktober 1870 kapitulierte Bazaine mit seiner ausgehungerten Metzer Garnison.



General de Wimpffen
Oberbefehlshaber der französischen Armee in der Schlacht von Sedan, nach der Verwundung Marschall Mac-Mahons

3. Der Feldzug von Sedan

Unter Zurücklassung der Belagerungstruppen von Metz rückte Moltke sofort mit den noch verfügbaren Kräften in westlicher Richtung gegen die Maas vor. Auf dem Weg nach Paris musste er auf die Armee Mac-Mahons treffen, die vorläufig noch in Châlons stand. Diese musste geschlagen werden, um den Weg zur französischen Hauptstadt zu öffnen.

Mac-Mahon erhielt nun von der Regentschaft in Paris den Befehl, das belagerte Metz zu entsetzen. Von Châlons aus setzte er sich mit vier Korps zu einem weiten Flankenmarsch in Bewegung, der ihn weit nördlich, über Reims—Rethel ausholend, entlang der belgischen und luxemburgischen Grenze nach Metz führen sollte. Dieser Bewegung, deren Auslösung Moltke aus der englischen Presse (!) erfuhr, setzte er am 26. August einen grossen strategischen Rechtsabmarsch entgegen, in welchem erneut die ursprüngliche Moltkesche Idee der Umfassung des rechten französischen Flügels und der Abdrängung der Hauptmacht des Feindes gegen Norden zum Ausdruck kommt. Erneut wurde die 3. Armee links vorgestaffelt eingesetzt, mit der Aufgabe, die rechte Flanke des Feindes zu umfassen, während die neu gebildete 4. Armee (Maasarmee) unter dem Kronprinzen von Sachsen der französischen Entsatzarmee von Metz aus frontal entgegenrücken sollte. Die weiträumige, schwierige Rechtsschwenkung von acht Armeekorps mit nahezu 250 000 Mann gelang dank minuziöser Planung, straffer zentraler Führung aller Bewegungselemente sowie aussergewöhnlicher Marschleistungen, namentlich am äussersten Flügel. Nach einem am 30. August bei Beaumont verlorenen Gefecht wurde Mac-Mahon in die Maasfestung Sedan, nahe der belgischen Grenze, zurückgedrängt. Hier wurde er verwundet und seine Armee am 1. September in einem «vollkommenen Cannae» (Schlieffen) von vorerst drei, später vier Seiten her eingeschlossen. Nach Beschissung und Sturmangriff kapitulierte Mac-Mahons Nachfolger General de Wimpffen am 2. September in Sedan. Der bei der Armee befindliche Kaiser Napoleon III. begab sich in deutsche Kriegsgefangenschaft. Die Gefangennahme Napoleons III. bedeutete das Ende des französischen Kaiserreichs. Am 4. September 1870 wurde in Paris die Republik ausgerufen.

4. Die Belagerung von Paris

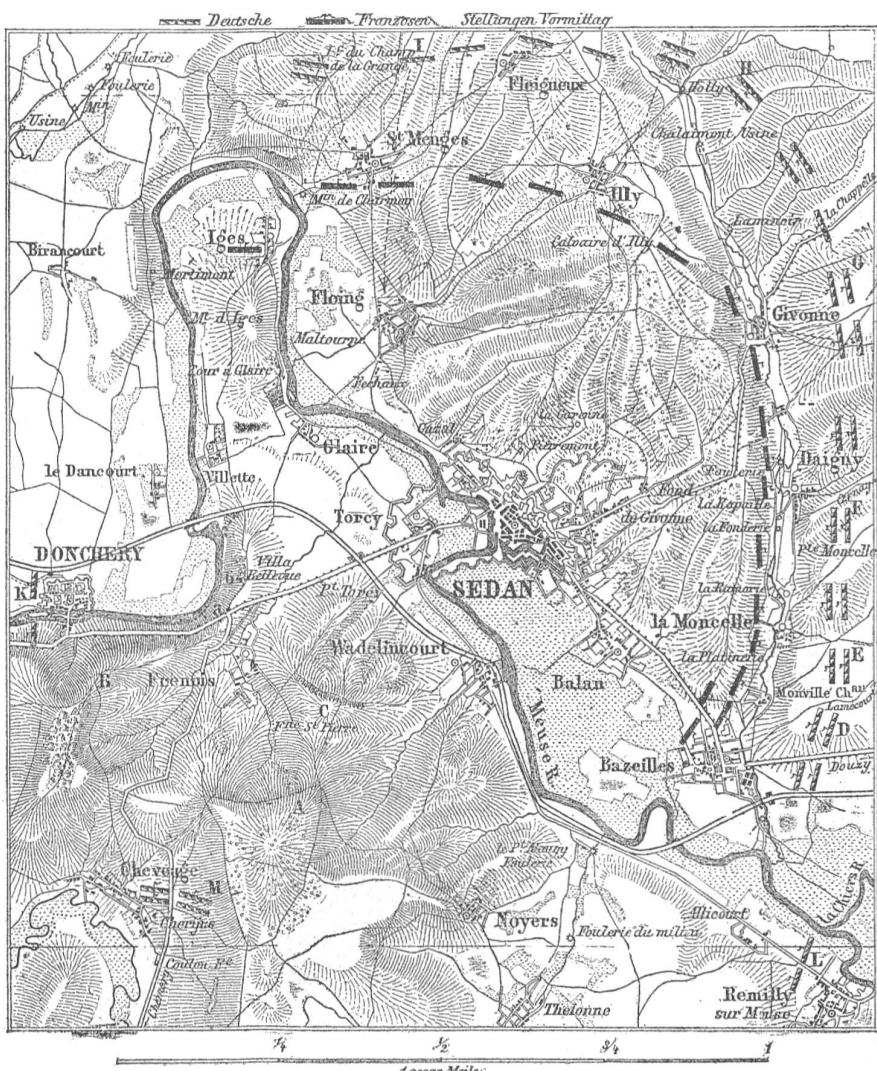
Sofort nach der Kapitulation von Sedan rückten die deutschen Armeen nach Paris vor. Dieses wurde am 15. September 1870 erreicht und sofort eingeschlossen.

Aber Paris kapitulierte nicht, sondern setzte den Belagerern einen langwierigen, erbitterten Widerstand entgegen. Aus der *Belagerung von Paris*, die sich nun über mehrere Monate erstreckte, erwuchsen der deutschen Führung zahlreiche neue und schwierige Aufgaben. Nicht nur musste die Besatzung, die allmählich auf 400 000 Mann anwuchs und in der sich neue Formen des Volkswiderstandes entwickelten, im Zaum gehalten werden, sondern es bildeten sich an verschiedenen Orten im Land Entsatzarmeen, die so rechtzeitig geschlagen werden mussten, dass sie nicht mit der Pariser Besatzung zusammenwirken konnten. So schleppete sich der Krieg noch über Monate hin und kam erst zu einem Ende, nachdem Anfang des Jahres 1871 neu gebildete französische Kräfte ausgeschaltet werden konnten. In diesem Endkampf fiel unserem Land eine entscheidende Rolle zu.

VII. Erste Kriegslehrer

1. Über die Lehren des Deutsch-Französischen Krieges sind viele dicke Bücher geschrieben worden. In ihnen wird, deutlicher vielleicht als anderswo, die alte Erfahrung sichtbar, dass der Sieger *immer recht hat* und dass der Erfolg die unbestrittene Autorität beansprucht. Die Logik ist einfach: Was zum Erfolg führte, muss richtig sein, sonst wäre es nicht dazu gekommen. Aus dieser reichlich vereinfachenden Betrachtungsweise hat die Nachwelt das Geschehen von 1870/71 allzusehr unter rationalistischen Gesichtspunkten betrachtet und war allzuleicht geneigt, Mängel und Fehler zu übersehen, die auch beim Sieger nicht gefehlt haben. Daraus sind Fehlbeurteilungen entstanden, die sich 1914 bitter gerächt haben.

Plan der Schlacht von Sedan
am 1. September 1870



Die letzten Patronen

Bemerkenswertes Gemälde von Alphonse de Neuville, ausgeführt im Jahre 1873. Es erinnert an eine Episode der Schlacht von Sedan (1. September 1870), bei der eine Gruppe französischer Offiziere und Soldaten das Haus Bourgerie in Bazeilles verteidigte. Unter den Offizieren befanden sich der Commandant Lambert und der Hauptmann Aubert. In Wirklichkeit gehörten alle Helden dieses Geschehisses zur Marineinfanterie, während der Maler auf seinem Bild Zuaven, Senegalesen, Jäger und Infanteristen zeigte, aber keinen einzigen Angehörigen der «Infanterie coloniale» dargestellt hat.



Die provisorische Regierung der 3. französischen Republik

Cremieux

E. Picard
Garnier-Pagès
Gambetta

Eugen Pelletan
Rochefort
Jules Favre

Jules Simon
Jules Ferry
Em. Arago

Glais-Bizoin

Statt einer Auseinandersetzung mit der umfangreichen Literatur — für die, so interessant sie wäre, hier der Raum fehlt — soll auf die Auffassungen eingetreten werden, die *zwei prominente schweizerische Fachleute* zum Krieg von 1870/71 vertreten haben. Ihre Stimmen scheinen uns nicht nur wegen ihres materiellen Gehalts besonders interessant zu sein, sondern auch darum, weil es sich um zwei Persönlichkeiten handelt, die auf die Entwicklung in der Schweiz bedeutenden Einfluss hatten und deren Urteile weit über die Schweiz hinaus beachtet wurden.

In der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» vom Jahre 1924, Nr. 13, veröffentlichte *General Ulrich Wille* unter dem Titel «Kriegslehrer» kurz vor seinem Tod einen Brief, den er einem ausländischen Kriegshistoriker geschrieben hatte. In den Gedankengängen, die er den schweizerischen Offizieren «zur Erwägung anheimstelle», äussert sich Wille auch zum Krieg von 1870/71. Mit beissender Ironie wendet er sich gegen die Schreibtischstrategen, welche Napoleonsche und Moltkesche Strategie gegen-

überstellten und gegeneinander abwogen: «Operieren auf der inneren Linie, Aufmarsch vor der Schlacht und Durchbrechen des feindlichen Zentrums» auf der einen Seite und «getrennt marschieren und vereint schlagen» auf der anderen Seite. «Weder das eine noch das andere Verfahren war die Folge von Studium und aus diesem konstruierten Lehren, sondern allemal die Erkenntnis des Bedürfnisses der gerade vorliegenden Lage... Moltke und Napoleon haben immer nur gehandelt, wie den vorliegenden Umständen entsprach.»

Im Krieg entscheiden, so fährt Wille fort, weder richtiges Einschätzen der Waffenwirkung, noch überlegene Waffen, noch eingelerntes Verhalten im Gefecht — «ganz allein der höhere Manneswert von Führer und Truppe, das in diesem wurzelnde Vertrauen in sich selbst, in Vorgesetzte und Kameraden und in die Organisation, der man angehört, erschafft die Überlegenheit. Gute Waffen, gute Vorschriften für das Gefechtsverfahren sind nur wertvolle Hilfsmittel...» Die preussische Armee hat den Krieg von 1870/71 gewonnen dank ihrer inneren Überlegenheit, die sich



Das Volksheer der 3. französischen Republik

Zollwächter Provinzial-Freiwilliger
Provinzial-Nationalgardist

Pariser Franc-Tireur

Vogesenschütze
Mobilgardist

Sappeur-Pompiers

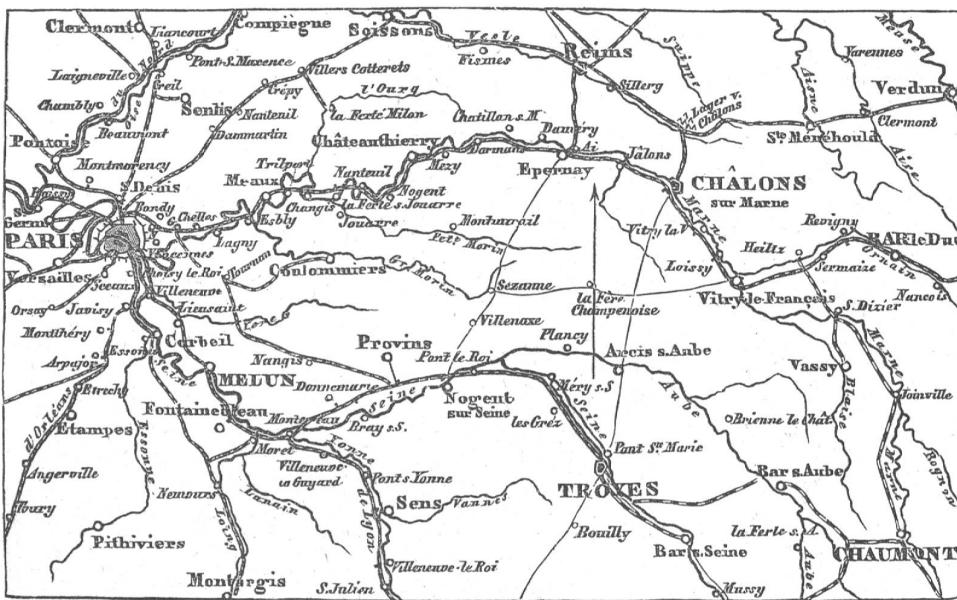
Offizier und Matrose der Marine
Pariser Nationalgardist Pariser Freiwilliger

im überlegenen Manneswesen der Truppe und der Initiative ihrer Unterführer manifestierte. Diese kämpferische Überlegenheit riss die eigene Truppe zum Sieg und lähmte den Gegner. Die ersten Schlachten des Krieges lassen «die ungeheure Bedeutung des aus dem Selbstgefühl des Manneswesens geborenen Dranges nach Selbstständigkeit bis hinunter zum einfachen Mann in der Front» erkennen. Fast nur nebenbei lässt Wille durchblicken, dass infolge der kämpferischen Initiative der Unterführer verschiedentlich furchtbare Verluste entstanden seien, und dass durch die Disziplinlosigkeit unterer Führer die Pläne Moltkés mehrfach arg durchkreuzt wurden, beunruhigt ihn kaum. Entscheidend ist für ihn die Tatsache, dass alle Gefechte dank der kämpferischen Überlegenheit der deutschen Verbände schliesslich gewonnen wurden, auch wenn die Voraussetzungen dafür höchst ungünstig lagen.

Diese Betrachtung ist, rein soldatisch gesehen, konsequent. Sie möchte bei der Überlegenheit an Zahl und geistiger Führungs-potenz auf deutscher Seite auch ihre Richtigkeit haben. Dennoch vermögen wir, aus heutiger Sicht, dieser Ansicht nicht in allen Teilen zu folgen. Bei aller Achtung vor dem Mut und dem Drauf-gängertum der Führer können wir nicht übersehen, dass letzten Endes die Truppe und die untersten Führer dafür haben bezahlen müssen. Nahezu 50 000 deutsche Tote waren der Preis für einen Erfolg, der mit weit geringeren Verlusten aller Wahrscheinlichkeit nach auch erzielt worden wäre. Initiative der Unterführer kann zur gefährlichen Indisziplin werden, wenn sie der obersten Füh-

lung das Heft aus der Hand nimmt und sie zu Aushilfen zwingt, die schlechter als ihre eigenen Pläne sind. Auch wenn wir, mit Clausewitz, «nichts hören mögen von Feldherrn, die ohne Menschenblut siegen», glauben wir doch, dass es *erste Aufgabe der militärischen Führer sein muss, das Blut ihrer Untergebenen zu sparen, wo ein strategisches Ziel auch unter geringeren Verlusten erreicht werden kann*. Die beiden Weltkriege belegen diese Erkenntnis mit eindrücklichen Beispielen.

Auf eine wesentlich andere Weise setzt sich *Oberstdivisionär Eugen Bircher* in seinem Vorwort zu dem (sehr belanglosen) Buch von Ernst Clam, «Krieg ohne Gnade», mit den Lehren des Krieges 1870/71 auseinander. Mit Recht stellt Bircher fest, dass die kriegsgeschichtliche Forschung nach 1871 allzusehr bemüht war, «kein Prestige zu zerstören», und dass man es nicht gewagt habe, die im Krieg festgestellten Mängel und Fehler zu kritisieren. Er weist vor allem eine Anzahl von Führungs- und Verbindungsfehlern nach, schildert das verhängnisvolle psychische Verhalten verschiedener Führer (insbesondere des geistig nicht voll aktions-fähigen Steinmetz) und legt die erschütternden Spannungsver-hältnisse zwischen den Führungsspitzen dar, die in zahlreichen Führungsschlüssen und -massnahmen des Krieges zum Ausdruck kommen. Die ungenügende Auseinandersetzung mit diesen Übelständen hat dazu geführt, dass sie sich im Ersten Weltkrieg auf teilweise geradezu erstaunliche Weise wiederholt haben. Beschwörend stellt Bircher fest: «All das muss die Truppe mit ihrem Blut bezahlen.»

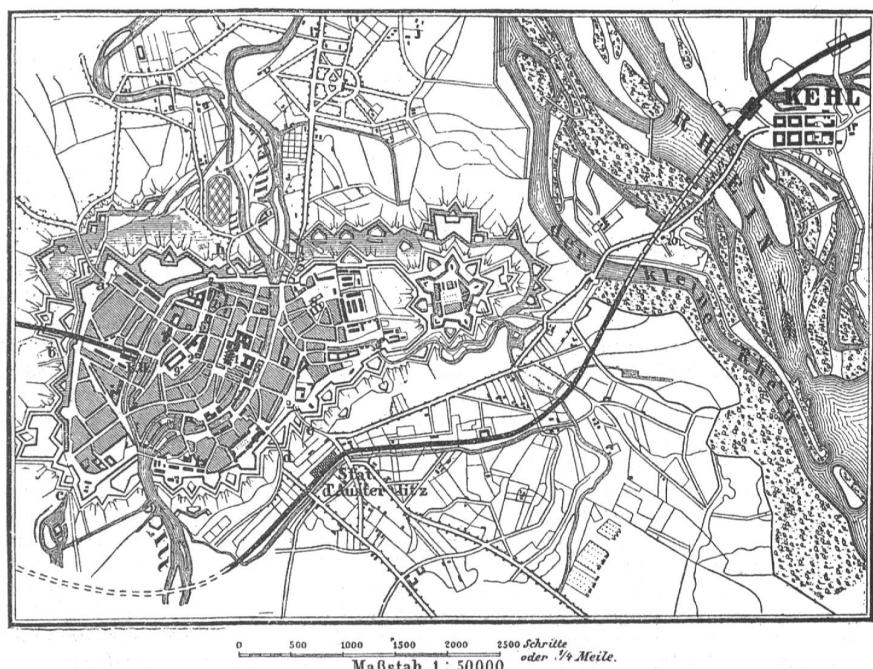


Karte der Linie
Verdun—Bar-le-Duc—Châlons—Paris
1870

Eine die Kriegslehrer nicht voll erfassende kriegsgeschichtliche Forschung hat es unterlassen, die Nachwelt zu warnen. Sie trägt wesentliche Schuld am Misslingen im Ersten Weltkrieg.

2. Auch die schweizerische Armee musste ihre bitteren Erfahrungen machen. Während ihrer Mobilmachung sind Missstände und Mängel aufgetreten, die man kaum für möglich gehalten hätte. General Herzog gab seiner Enttäuschung mit unmissverständlicher Deutlichkeit Ausdruck in dem Bericht, den er am 22. November 1870 den eidgenössischen Räten über die schweizerische Truppenaufstellung vom Juli/August 1870 erstattet hat (Bundesblatt 1870, III S. 837 ff.). Die wichtigsten Teile dieser Kritiken des Generals Herzog lauten:

«Soll die Wahrheit ungeschminkt an den Tag kommen, was ja die erste Bedingung zur Erkenntnis unserer Schwächen und der erste Schritt zur Vervollkommenung sein muss, so muss vor allem aus konstatiert werden, dass bei der diesjährigen Aufstellung Tatsachen zum Vorschein kamen, von deren Bestand die wenigsten schweizerischen Offiziere eine Ahnung hatten. Es sind Übelstände zutage getreten, deren Beseitigung man seit Jahren bewerkstelligt wähnte. Mit einem Worte, man muss sich gestehen, über gar vieles hat nicht nur das grosse Publikum sich Illusionen gemacht, sondern selbst gar viele Persönlichkeiten, welche der Sache näher standen; und wenn glücklicherweise der grössere Teil der Kantone seinen Verpflichtungen nachgekommen, so gab es



Plan von Strassburg 1870

0 500 1000 1500 2000 2500 Schritte
Maßstab 1: 50000 oder $\frac{1}{4}$ Meile.

anderseits auch mehrere, welche in unbegreiflicher Nachlässigkeit zurückgeblieben und nach vollen 20 Jahren dem Gesetze über Militärorganisation vom 8. Mai 1850 noch nicht Genüge leisteten.

Eine solche Verblendung hätte Ihre bedenklichen Folgen gehabt; sie ist und bleibt ein Verbrechen der respektiven Behörde gegenüber ihren Landeskindern und gegenüber dem Gesamtvaterlande.

Es ist zu erwarten, dass die Bundesbehörde unentwegt das Resultat der jüngsten Inspektionen in den Kantonen veröffentliche, auf dass das Übel in seinem ganzen Umfange bekannt und die Spreue von den Kernen geschieden werde.

Nichts ist für das Vaterland gefährlicher, als wenn man sich Illusionen hingibt, wenn man glaubt, gerüstet zu sein, wenn man mit dem Vorhandensein einer verhältnismässig grossen, wohl ausgerüsteten Armee pocht, und in der Stunde der Gefahr und der Prüfung gar manches sich als fehlend oder mangelhaft herausstellt. Man darf nicht nur von dem einzelnen dienstpflchtigen Bürger oft sehr erhebliche Opfer fordern, es ist zuerst Pflicht des Staates, seinerseits nichts zu versäumen, dessen die Armee bedarf, um schlagfertig zu sein. Wenn gleich anscheinend die Anforderungen erfüllt werden, welche unsere Gesetze über Militärwesen in materieller Beziehung stellen, so fehlt immer noch gar vieles, um von einem wirklich schlagfertigen Heere sprechen zu dürfen, und grosse, kaum auszufüllende Lücken würden nach einem Kriege von wenig Wochen entstehen, und ihre fatalen Einwirkungen nicht ausbleiben.

Wenn man aber bedenkt, wie ungemein viel noch die kriegerische Ausbildung der Milizarmee in taktischer, dienstlicher und disziplinarischer Hinsicht als Folge der viel zu kurzen Dienstzeit stets zu wünschen übrig lässt, wie schwer dem Milizsoldaten weitere Opfer an Zeit fallen, so muss man unbedingt dafür sorgen, dass wenigstens in materieller Hinsicht wir uns auf einer hohen Stufe zu erhalten suchen, da wir in allen andern Beziehungen stets hinter stehenden Heeren zurückbleiben werden, und ja unser Volk freudig jegliche Opfer bringt, wenn solche sich als eine Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung der Integrität des Vaterlandes erkennen lassen.



General von Werder
Kdt des (badischen) Belagerungskorps vor Strassburg 1870



General Uhrich
Kdt der Festung Strassburg 1870

Besser wird es stets sein, eine an Mannschaftszahl etwas schwächere, dagegen qualitativ tüchtigere Armee zu besitzen, als es gegenwärtig der Fall ist, wo gar manches auf dem Papier prangt, was in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. In gar manchem Kanton sieht es mit der Landwehr ganz bedenklich aus; die Mannschaft ist zwar vorhanden, das Offiziers- und Unteroffizierscadre jedoch sehr lückenhaft und die Waffen noch äusserst mangelhaft, Kleidung oft bloss teilweise vorhanden, während diese Bataillone in der Armeeeintheilung als Bestandteile der Brigaden figurieren und Dienste leisten sollen, zu denen gar viele dieser Bataillone zur Stunde absolut nicht fähig sind und nicht sobald fähig werden können, falls nicht ganz andere Opfer an Zeit und Geld hiezu gebracht werden, als es in jüngsten Jahren geschah. Einen grossen Übelstand bildet auch die mangelhafte Untersuchung der Mannschaft auf körperliche Gebrechen. Unsere Armee enthält zu Tausenden Mannschaft, welche absolut keine andauernden Strapazen ertragen kann und daher mit Recht anderwärts von dem Militärdienste ausgeschlossen bleibt; denn solche Krieger füllen in wenig Tagen die Spitäler, bevor noch ein Schuss abgefeuert wurde, verursachen somit ganz unnütze Kosten für Bewaffnung, Equipierung und Ausbildung, und bilden vielerlei Hemmnisse und Kosten im effektiven Dienste.»

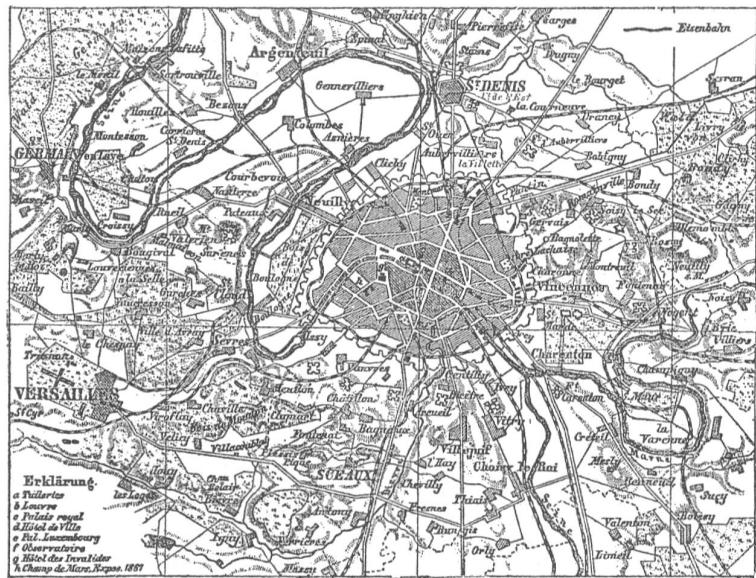
Diese herben Kritiken des Generals Herzog sind nicht ungehört verhallt. Sie bildeten die Grundlage einer Neuordnung unserer Armee an Haupt und Gliedern, die wenige Jahre nach der Mobilmachung von 1870/71 mit dem Revisionswerk an der Verfassung von 1874 getroffen wurde.

*

In einem zweiten Artikel, der in der Februarauflage 1971 erscheinen wird, sollen die Geschehnisse dargestellt werden, die nach dem Beginn der Belagerung von Paris eingetreten sind, wobei besonders auf den für die Schweiz bedeutungsvollen Übertritt und die Internierung der französischen Ostarmee Bourbaki einzugehen sein wird.



General Trochu
Gouverneur von Paris 1870



Karte von Paris und Umgebung 1870

Nächtliches Bombardement von Strassburg 1870



Zeugen des Krieges 1870—1871

Mannigfach sind die Zeugen der Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871 für den kriegsgeschichtlich interessierten Leser. Es gibt sie in unserem Lande und in der nächsten Nachbarschaft: in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich. Einmal mehr ist es zu bedauern, dass wir über kein schweizerisches Armeemuseum verfügen, das der Öffentlichkeit zugänglich ist und in dem die Zeugen der Mobilisationen von 1870/71, 1914—18 und 1939—45 und der Aktivdienste gezeigt werden können. Gerade in dieser Zeit, in der unsere Armee und die militärische Landesverteidigung in Frage gestellt werden, in der vorab der Jugend die direkte Beziehung zur jüngsten Geschichte unseres Wehrwesens fehlt, könnte eine solche Stätte von unschätzbarem Wert sein. Es ist zu hoffen, dass doch in absehbarer Zeit einmal die Initiative zur Verwirklichung eines solchen Projekts an die Hand genommen wird. — Ein Besuch im alten *Zeughaus in Solothurn* bietet namentlich im Hinblick auf Uniformen und Waffen mancherlei Interessantes über die Grenzbesetzung Anno 1870/71, und auch in *Aarau* soll meines Wissens ein kleines Museum an den *General Hans Herzog* erinnern. Ansonst ist leider weder im Landesmuseum Zürich noch in anderen namhaften historischen Museen der Schweiz über diese Epoche etwas zu finden. Immerhin sei noch erwähnt, dass auf zahlreichen Friedhöfen unseres Landes die Grabsteine oder einige Monamente an jene Bourbaki-Soldaten erinnern, die 1871 während ihrer Internierung den Tod gefunden haben. — Das *Napoleon-Museum auf Schloss Arenenberg* über dem Untersee zeigt viele und sehenswerte Exponate über den letzten Kaiser der Franzosen. Napoleon III. hat dort seine Jugendzeit verbracht. Später war er als Artilleriehauptmann unter General Dufour zeitweilig auch in Thun stationiert. — Begeben wir uns also ins benachbarte Ausland, zunächst ins Badische. Das *Historische Museum Schloss Rastatt*, heute das repräsentative Militär-Museum der Bundesrepublik Deutschland, bietet dem Besucher eine Fülle Uniformen und Waffen aus der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges. Ein halber Besuchstag wird knapp genügen, um die umfangreiche Sammlung zu besichtigen. — In nächster Nähe der Stadt Rastatt können wir im Auto den Rhein überqueren und befinden uns nach kurzer Fahrt mitten in jenem Teil des Unterelsass, wo vor 100 Jahren die entscheidenden Schlachten von Wissembourg und Woerth geschlagen wurden. Überall im Gelände findet man noch Gräber, Monamente und mehr oder weniger geschmack- und

stilvolle Erinnerungsmaile aus jener historisch so bedeutsamen Zeit, die nicht nur das Kartenbild, sondern auch die Machtverhältnisse in Europa veränderte. — In Wissembourg, dem schmucken und malerischen elsässischen Städtchen nahe an der deutschen Grenze, bewahrt das *Musée Westerkamp* einige Ausstellungsstücke, zumeist Uniformen, auf. — Ergiebiger ist schon ein Besuch in *Woerth-sur-Sauer*, wo ein als Museum gestaltetes Restaurant (oder umgekehrt), das «*Restaurant-Musée 1870/71*», dem genüsslich seinen elsässischen Wein kostenden Besucher eine überwältigende Fülle von Relikten der einstigen Schlachtfelder rund um Woerth offenbart. Die ordnende Hand eines Museumsfachmanns würde der Ausstellung hinsichtlich Präsentation allerdings gut tun. — Falls wir über einige Tage Zeit verfügen, lenken wir den Wagen weiter westwärts und halten beim freundlichen Vogesenstädtchen *Bitche*, das von einer mächtigen Zitadelle dominiert wird. Eben diese Festung hat den Deutschen 1870/71 bis zum bitteren Kriegsende Widerstand geleistet, und heute befindet sich in der Anlage ein hübsches und reich dotiertes *Kriegsmuseum*. — Nahe bei Metz im Lothringischen, genau gesagt bei *Gravelotte*, mitten auf dem ehemaligen Schlachtfeld, steht ein kleines, reichhaltiges und übersichtlich gestaltetes «*Musée de la Guerre 1870*», das einen halbstündigen Halt verdient. — Und wenn die Zeit noch reicht, dann empfehle ich die Fahrt nach den französischen Ardennen, nach Sedan. Kurz vor Eintritt in die schicksalsträchtige Stadt, im Vorort *Bazeilles*, steht das «*Maison de la Dernière Cartouche*», das bis heute als Erinnerungsmaile belassen und in ein Museum zur Ehre der französischen Kolonialtruppen verwandelt wurde, die 1870 den Bayern verzweifelten Widerstand geleistet hatten. — Zurück über die blauen Vogesen ins Elsass, nach *Strasbourg*, ins «*Musée Historique*» mit seiner prächtigen Uniformen- und Waffensammlung aus der Zeit der Belagerung durch badische Truppen 1870. An diese Tragödie erinnert auch das «*Strassburger Denkmal*» in *Basel*, meines Wissens das einzige Denkmal in der Schweiz, das in direktem Zusammenhang mit dem blutigen Ringen unserer Nachbarn steht. — Nur 65 km trennen Basel und *Belfort*, die einst mächtigste Festung Frankreichs, die den Eingang zur Burgundischen Pforte sperrte. 1871 verteidigte sich die buntscheckige und zahlenmäßig kleine Besatzung unter dem Obersten Denfert-Rochereau heldenhaft gegen die übermächtigen deutschen Belagerer. Dieser Widerstand mag entscheidend dazu beigetragen haben, dass Belfort 1871 bei Frankreich verbleiben konnte. Auf der Festung, oberhalb des berühmten «*Lion de Belfort*», der an diese Zeit erinnert (und der vom elsässischen Bildhauer Bartholdy gestaltet wurde, dem gleichen Künstler, der das Strassburger Denkmal in Basel und die Freiheitsstatue in New York geschaffen hat), ist ein *Kriegsmuseum* eingerichtet, das man unbedingt besuchen sollte.

H.

LORETO

SCHRAUBEN UND PRÄZISIONSDREHTEILE

Schrauben, Holzschrauben
Gewindestifte
Muttern, Unterlagscheiben
Norm- und Zeichnungsteile
Automaten-Drehteile
Nacharbeiten
Oberflächenbehandlung
Durchmesserbereich 1—20 mm
Alle Werkstoffe

LORETO AG SOLOTHURN TEL. 065 / 20303

